

Ein Schönheitsfehler dieses packenden und zum weiteren Nachdenken einladenden Buchs sind die vielen Schreibfehler im Tschechischen; ironischerweise ist auch das Glossar, das die tschechischen Ausdrücke und Aussprache erklärt, nicht frei von Fehlern. Eine tschechische und deutsche Ausgabe wären mehr als wünschenswert.

Firenze

Pavel Kolář

Włodzimierz Bernacki: Myśl polityczna I Rzeczypospolitej. [Das politische Denken der 1. Republik]. Wydawn. Arcana. Kraków 2011. 430 S. ISBN 978-83-60940-10-5.

Die Aufarbeitung der politischen Theorie Polens (und Litauens) in der Vormoderne ist zweifellos ein Desiderat. Nicht nur außerhalb Polens ist wenig darüber bekannt, auch in Polen selbst hat sich die Forschung bestenfalls auf einzelne Autoren konzentriert, die aus Sicht des 19. und 20. Jh. als besonders fortschrittlich erschienen: Andrzej Frycz Modrzewski im 16. Jh. sowie Stanisław Konarski, Stanisław Staszic und Hugo Kołłątaj als die Hauptexponenten der aufgeklärten Reformbewegung am Ende des 18. Jh. Wenig war und ist dagegen die Rede von den Autoren, die sich dem traditionellen politischen System der Adelsrepublik verpflichtet fühlten.

Dieses Defizit ist auch Włodzimierz Bernacki aufgefallen, Politologe an der Universität Krakau und seit 2011 Sejm-Abgeordneter. Auch er musste feststellen (S. 7), dass es bisher kein Buch gab, das die Gesamtheit des politischen Denkens in Polen vom 16. bis zum 18. Jh. umfasste, also in der Zeit der Adelsrepublik, deren Bedeutung für die Traditionsbildung in Polen in den letzten Jahren wieder stärker betont wird. So hat B. selbst Quellentexte gelesen und ihren Inhalt zusammengefasst. Damit hat er sich zweifellos ein Verdienst erworben. Andererseits weist die Arbeit aber einige bedeutende Defizite auf, die möglicherweise mit der Autorschaft eines Politologen zusammenhängen und einem Historiker vielleicht nicht unterlaufen wären.

Am augenfälligsten ist der Umstand, dass der Autor offensichtlich kein Latein beherrscht und ausschließlich Texte bespricht, die entweder ursprünglich auf Polnisch geschrieben wurden oder in polnischer Übersetzung vorliegen. Viele wichtige Werke, die nur auf Latein greifbar sind, werden deshalb nicht oder nur in Ausschnitten berücksichtigt. So greift B. für das Hauptwerk von Krzysztof Warszawicki, *De optimo statu libertatis*, auf einzelne übersetzte Zitate aus einer Arbeit der Sekundärliteratur aus dem 19. Jh. zurück, während er einen anderen Text von Warszawicki, von dem es eine vollständige polnische Übersetzung gibt (*O pośle i poselstwach*) ausführlicher bespricht. Bei anderen Autoren stützt er sich mit Vorliebe auf fragmentarische Übersetzungen, die in den Bänden der Anthologie *700 lat Myśli Polskiej* vorliegen.¹ Oft ignoriert er sogar weitere, auf Polnisch vorliegende Texte der von ihm behandelten Autoren (etwa aus den Ausgaben der *Biblioteka Narodowa*). Bei den Inhaltsangaben ist vielfach den Anmerkungen zu entnehmen, dass sie sich nur auf die Lektüre weniger Seiten stützen. Und schließlich konzentriert sich die Arbeit auf einzelne bedeutende und mit Namen bekannte Autoren. Die gesamte Literatur anonym politischer Flugschriften wird überhaupt nicht abgehandelt, obwohl gerade in ihr die politischen Ansichten verschiedener Gruppen oft am klarsten ausgedrückt werden und eine Reihe von neueren Ausgaben vorliegt, in denen solche Schriften abgedruckt sind. Dies gibt der Arbeit letztlich doch den Charakter eines Nebenprodukts, das nicht aus jahrelanger Beschäftigung mit der Materie erwachsen ist.

Durch die weitgehende Konzentration auf die Primärliteratur sind auch neuere Forschungen zu den Entstehungsumständen von Werken nicht berücksichtigt worden. So wird als Beweis dafür, dass das polnische Denken dem westlichen voraus gewesen sei, angeführt, dass Jan Ostroróg schon hundert Jahre vor Jean Bodin über die Souveränität ge-

¹ 700 lat Myśli Polskiej [700 Jahre polnisches Denken], Bd. 1-6, Warszawa 1977-1980.

schrieben habe und dass der in Polen lebende Filippo Buonaccorsi mit seinen *Rady Kallimacha* dem *Principe* Niccolò Machiavellis um Jahrzehnte vorangegangen sei (S. 14). Jedoch gilt es mittlerweile in der Forschung als sicher, dass es sich bei den *Rady Kallimacha* um ein untergeschobenes Werk handelt, das frühestens Ende des 16. Jh. entstanden ist, und auch für das *Monumentum pro Reipublicae ordinatione* wird die Autorschaft von Ostroróg († 1501) mittlerweile in Zweifel gezogen und ein späterer Entstehungszeitpunkt vermutet. Auch die Reformschrift *Głos wolny* aus dem 18. Jh. wurde zwar vom Gegenkönig Stanisław Leszczyński unter seinem Namen herausgegeben, ist aber wahrscheinlich nicht von ihm selbst verfasst worden, wie B. selbstverständlich annimmt.

Das größte Problem des Buches ist aber wohl sein stark wertender Charakter. In der Einleitung heißt es, die Adelsrepublik (hier „1. Republik“ genannt) sei in Polen seit dem 19. Jh. in einer überwiegend negativen Perspektive gesehen worden. Man habe ihre Schwäche als wesentlichen Grund für die Teilungen Polens betrachtet, und später sei den Kommunisten das Denken in den Kategorien der Freiheit ein Dorn im Auge gewesen (S. 12). Diese Worte deuten bereits an, dass B. nun die Neigung an den Tag legt, ins Gegenteil zu verfallen. Ihm zufolge war die polnische Republik der vollkommenste Staat von allen, „ein modernes Urbild praktischer Verwirklichung des Grundsatzes der Gewaltenteilung“ und die Realisierung der im Naturrecht wurzelnden Freiheit (S. 11). Weiter schreibt B.: „Als man in Polen ein republikanisches System aufbaute, wählte Europa den monarchischen Absolutismus“ (S. 14). Eine derartige Idealisierung des Adelsstaates hat in Polen durchaus eine Tradition seit der Romantik und ist spätestens seit dem Ende des Kommunismus in der Historiografie wieder weit verbreitet. Auch in diesem Buch wird die Beschränkung der politischen Rechte auf den Adel weitgehend ausgeblendet. Hugo Kollątaj wird zwar zum Revolutionär erklärt, weil er im 18. Jh. die Freiheit auf alle Einwohner des Landes ausweiten wollte. Aber diese Aussage macht natürlich nur Sinn, wenn frühere Autoren diese Freiheit auf den Adel beschränkt lassen wollten. So war es auch tatsächlich, was aber hier bei keinem der zuvor behandelten Autoren erwähnt wurde.

Man kann sich denken, dass der Autor bei dieser Sichtweise in Konflikt mit dem Zeugnis seiner Quellen kommt. Das schlägt sich bereits nieder in der dreigeteilten Struktur des Buches: das goldene Zeitalter (bis 1572), das silberne Zeitalter (bis 1696) und das eiserne Zeitalter (bis 1795). B. diagnostiziert also, wie schon so viele vor ihm, einen Prozess des Verfalls, allerdings eher des Staates als des politischen Denkens. Aber auch er kann nicht ganz vorbeigehen am Konservatismus der Massen des Adels und daran, dass auch die politischen Schriftsteller lange Zeit das *Liberum Veto* höchstens abmildern, aber keinesfalls abschaffen wollten.

Dennoch ist er bemüht, von der politischen Einstellung der Polen in der frühen Neuzeit ein im Wesentlichen einheitliches Bild zu zeichnen, das sich ungefähr so zusammenfassen ließe: Den Polen ging es um das Gemeinwohl; mehr als für die Bewohner anderer Länder war für sie Politik ein Instrument der Ethik. Ihr Denken kreiste um die Werte von Freiheit, Recht und Toleranz. Sie wollten immer einen souveränen Staat, in dem die Herrschaft des Königs auf der Zustimmung der Untertanen beruhte. So schufen sie schon früh einen Republikanismus, der sich dem späteren in Europa und Amerika an die Seite stellen lässt und dessen Schwäche nur in den konkreten Realisierungen lag (S. 408).

Als Beleg für diese Haltung verweist B. immer wieder auf das Lob tugendhaften Verhaltens, das sich bei den meisten Autoren findet. Selbst der unbefangene Leser kann sich hier fragen, warum dieses Lob wohl nötig war. Und tatsächlich übergeht die Darstellung nahezu vollständig die massive Kritik an den Sitten in Polen, die in den Schriften fast aller behandelten Autoren einen breiten Raum einnimmt. Da der Adel das politische System nicht reformieren wollte, das ihm eine so große Macht gab, führte er alle Probleme im Land auf den Verfall der Sitten, auf den Missbrauch der Freiheit zu privaten Zwecken zurück. Auch dies war wohl übertrieben, aber B. wertet alle Aufrufe zur Tugend als Beweis für deren tatsächliches Vorhandensein und für die besondere Tugendhaftigkeit des polnisch-litauischen Adels bzw. der Polen. Ein Beispiel ist seine Besprechung von *De vani-*

tate consiliorum von Stanisław Herakliusz Lubomirski. Dabei handelt es sich um einen typischen barocken Vanitas-Text, in dem die verschiedensten politischen Strategien erwogen werden, mit denen man die Lähmung der Staatsorgane beenden könnte. Doch letztlich werden alle als nutzlos oder sogar kontraproduktiv verworfen. B. jedoch versucht aus diesem Text eine eigene politische Konzeption Lubomirskis herauszulesen und wertet die vorgebrachten Gegenargumente als Ausdruck weiser Abwägung.

Da die politischen Einstellungen der behandelten Autoren aus ihrer gemeinsamen Natur als Polen hervorgehen sollen, werden gegensätzliche Ansichten unter ihnen kaum akzentuiert. Bewusst ausgetragene Kontroversen, deren es viele gab, werden nicht als solche abgehandelt. Bei den meisten Autoren wird hervorgehoben, dass für sie Freiheit der höchste politische Wert gewesen sei, es ist aber nicht die Rede von den erbitterten Auseinandersetzungen um das richtige Verständnis von Freiheit, wie sie zumal im 18. Jh. stattfanden. Wo dennoch unterschiedliche Meinungen deutlich werden, erörtert B. niemals die Frage, in welchem Zusammenhang sie mit der Interessenlage ihrer Urheber standen. Ein Bezug zu den realen politischen Entwicklungen in der Adelsrepublik wird praktisch nicht hergestellt. Hier liegt (neben dem wertenden Charakter) das wohl gravierendste Manko dieses Buches, das dessen Wert, zumal für Historiker, erheblich mindert. Trotzdem hat es seinen Wert, solange es kein anderes Buch zu diesem Thema gibt. Jedoch bleibt zu hoffen, dass das Thema in Zukunft noch von Wissenschaftlern mit breiterem Kenntnisstand bearbeitet werden wird.

Freiburg

Martin Faber

Politische Strategien nationaler Minderheiten in der Zwischenkriegszeit. Hrsg. von Mathias Beer und Stefan Dyroff. (Buchreihe der Kommission für Geschichte und Kultur der Deutschen in Südosteuropa, Bd. 42.) Oldenbourg. München 2013. VI, 322 S. ISBN 978-3-11-035148-4. (€ 49,95.)

Der vorliegende Band versammelt Vorträge, die auf einer Konferenz im September 2011 zu Ehren von Wolfgang Kessler gehalten worden sind. Das Thema der politischen Verbindungen und nationalen wie internationalen Beziehungen von Minderheiten in der Zeit zwischen dem Ersten und Zweiten Weltkrieg ist wesentlicher Baustein zur Erschließung der mikro- und makropolitischen Bezüge im östlichen Europa. Die Hrsg. reißen in ihrer Einleitung die Desiderate der Forschung an: nationale Minderheiten und deren gesamteuropäische Strategien, die in ihrer Wirkungsabsicht vielfach deutlich über die regionalen Herkunftsräume hinausgingen. Wenn man die internationale Politik nicht nur als Herrschaftspolitik erfolgreicher Konzepte, sondern auch als Geflecht der möglichen Alternativkonzeptionen beschreibt, dann zeigt das Konzept der Strategien (Loyalitäten, Handlungsfelder, Tätigkeitsräume, Akteure und politische Grundannahmen) ein reiches Betätigungsfeld.

Der Tagungsband versammelt Aufsätze zur internationalen Wirkung von Minderheiten-Kooperationen, Untersuchungen zu regionalen und lokalen Strukturen sowie zu Verbänden der nationalen Gruppen und Parteienorganisationen, darüber hinaus aber auch zu Kernfragen minderheitlichen Kooperations- oder Konfrontationsverhaltens mit den Heimat- oder den konnationalen Staaten.

Die Funktionäre der Minderheiten stehen in manchen Untersuchungen als Beispiele, in anderen als Impulsgeber für die politischen Aktivitäten der jeweiligen Minderheiten oder ihrer Verbände, Vereine und Körperschaften. Das taktische „Spiel“ der Minderheiten, als völkerrechtliche Objekte dennoch *pressure groups* auf internationaler Bühne sein zu wollen, um umgekehrt die jeweils sehr eigenen Ziele in den Heimatländern oder im lokalen Umfeld zu erreichen, wird deutlich. Damit bietet der Band ein wichtiges Handwerkszeug, um die Minderheiten als NGOs wahrzunehmen und sie jeweils an den Schnittstellen als politische Akteure zu bewerten.

Gerhard Seewann kennzeichnet die wesentlichen Untersuchungsparameter: „Wenn wir Nationen als eine politische Institution und nicht als ein politisches Kollektiv begreifen, dann